Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8. Fernsprecher 153 u. 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 87. **Mittwoch** den 17. Februar 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* König Georg trifft heute abend in Leipzig ein.

* Das „Giornale d'Italia" meldet, Pater Pieper von der deutschen Mission in Steyl sei an Stelle des Bischofs Anzer zum apostolischen Vikar von Tschantung ernannt worden.

* Bei Port Arthur hat am 14. Februar ein neuer Angriff japanischer Torpedos auf die russische Flotte stattgefunden; ein russisches Schiff soll beschädigt sein.

* Die japanische Kriegsanleihe hatte einen vollen Erfolg.

Der russisch-japanische Krieg.

Neuer Seekampf bei Port Arthur?

Gekämpft worden ist wieder bei Port Arthur, wenigstens nach japanischen Quellen, aber nicht am 11. Februar, sondern am 14. und es sind nicht acht russische Schiffe in den Grund gebohrt und zehn gekapert worden, vielmehr haben sich die Japaner diesmal mit der auch noch nicht ganz sicheren Beschädigung eines russischen Schiffes begnügen müssen. Es wird uns gemeldet:

*** Tokio, 17. Februar. (Tel.) Nach einem hier eingelaufenen Bericht hat die japanische Torpedo-Flotte die russische Flotte bei Port Arthur am 14. Februar wiederum angegriffen. Ein russisches Schiff soll beschädigt sein.**

Auffällig ist nur, daß noch am 16. Februar die „Russische Telegr.-Agentur" und General Pflug unterm 15. Februar nach Petersburg meldeten, die Lage der beiden letzten Tage in Port Arthur sei unverändert gewesen, nachdem am 14. die Nachricht vorausgegangen war: „In Port Arthur alles ruhig. Von dem feindlichen Geschwader liegen keine Nachrichten vor." In der Nacht vom 13. zum 14. war ein Teil der russischen Flotte aus dem Hafen von Port Arthur herausgekommen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er von den japanischen Torpedos wieder überrascht worden ist. Das wäre ein neuer Beweis für die Unachtsamkeit und Schwerfälligkeit der russischen Marineoffiziere.

Weitere Operationen.

*** London, 16. Februar. Aus Tientsin wird gemeldet, die Japaner hätten nunmehr die Landung aller für Korea bestimmter Truppen bewirkt, die auf 100 000 Mann berechnet werden; sie seien in zwei Linien aufgestellt, die eine südlich von Jalu, die andere nördlich von Soeul. (B. L.-A.)**

* **Niutschwang**, 16. Februar. Die hiesigen Befestigungen werden von den Russen verstärkt. — Aus Port Arthur wird gemeldet, daß der Statthalter Alexejew in Begleitung seines Generalstabs von dort nach Charbin abgereist sei.

* **Petersburg**, 16. Februar. Die „Russ. Telegr.-Agentur" berichtet aus Port Arthur: Hier ist die Lage unverändert. Die Nachricht, daß die Japaner in Tschi-nan-tao gelandet sein, ist völlig unbegründet. Der See bei Jalun und die Ufer zwischen Takuschan und dem Jalu sind mit Eis bedeckt. Die Landung ist in einer Breite von 20 Werst daher schwer möglich. Die Rekognoszierung des Obersten Pawloff ergab, daß am Jalu von Ta-tung-kau bis Galuffi keine Japaner stehen. Gerüchten zufolge herrscht in Gensan eine große Tätigkeit zum Zwecke der Beschaffung von Lebensmitteln und Vieh. Unter der Bevölkerung herrscht sichtbare Unruhe. Bei den Chunchusen macht sich eine verstärkte Tätigkeit bemerkbar. Die Chinesen hören auf, an der Eisenbahn zu arbeiten und weigern sich, Lebensmittel und Vieh zu verkaufen.

Das ist das erste offiziöse Eingeständnis, daß die Sicherungen der russischen Verbindungen nach rückwärts auf bedenkliche Schwierigkeiten stoßen.

Das Wladiwostok-Geschwader.

* **London**, 17. Februar. (Tel.) Ein Telegramm des „Daily Chronicle" aus Tokio am 15. Februar besagt, daß japanische Torpedobootzerstörer an der Nordwestküste von Japan auf der Suche seien nach dem russischen Geschwader aus Wladiwostok. — Wie dem „Daily Telegraph" über Shanghai aus Tokio vom 16. Februar gemeldet wird, will man dort wissen, daß die russischen Kreuzer „Bogatyr", „Gromoboi", „Rossija" und „Rurik" nach Wladiwostok zurückgekehrt seien.

* **London**, 17. Februar. („Reuter".) Ueber New York wird aus Tokio vom 16. Februar gemeldet: Flüchtlinge erklärten, daß Wladiwostok nicht darauf vorbereitet sei, einem Angriffe Widerstand zu leisten; so seien dort weder Torpedos noch Minen und 10 Torpedoboote seien vom Eise eingeschlossen. Die Russen führen fort, Truppen nördlich des Jalulusses zusammenzuziehen, da sie dort den Hauptzusammenstoß mit den Japanern erwarteten und fürchteten, daß versucht würde, die Verbindungen zwischen Port Arthur und Wladiwostok abzuschneiden. Nach Meldungen aus New York verlautet in Soeul gerüchtweise, daß drei russische Schiffe in Pongampho von japanischen Kriegsschiffen eingeschlossen seien.

Die Stadt Wladiwostok

ist nicht gut verproviantiert. Sie bezieht ihre täglichen Bedürfnisse aus Nikolskoje Ussuri, das fünf Stunden Eisenbahnfahrt entfernt liegt. Dort befinden sich große Mühlenwerke und mächtige Vorräte an Getreide. In Stadt, Festung und Hafen hat man weder Getreidelager noch Kühlkammern für Fleisch. Die Konservenvorräte in den Lagerhäusern der Geschäftsleute würden, falls der Platz gründlich eingeschlossen würde, die Bedürfnisse der Einwohnerschaft nicht auf eine Woche decken. Falls die Festung angegriffen wird, und es erscheint zweifelhaft, ob Japan mehr als eine Seeblockade unternehmen dürfte, würden Weiber und Kinder, überhaupt die ganze Civilbevölkerung nach Chabarowsk geschickt werden. In der Stadt selbst aber, glaubt man, werde selbst dies im Kriegsfalle nicht nötig sein, da der Hafen so weit vom Mittelpunkte der Operationen entfernt ist. Die ständige Besatzung ist verstärkt worden, doch nicht in bedeutendem Maße. Die neuen Kasernen in der Stadt sind Ziegelbauten und liegen an verschiedenen Punkten des Wohnungsviertels und auch das neue Stadtgefängnis, das in der Vorstadt Perwoga Retschka liegt, könnte im Bedürfnisfalle demselben Zwecke dienen. Acht weitere große Kasernen werden im südlichen Ussuribezirk, besonders auch in Nikolskoje Ussuri, der Vorratskammer Wladiwostoks, und in Spasskaja, weiter nördlich, aufgebaut. In der östlichen Mandschurei wird die Bahnlinie in den bergigen Gegenden durch Blockhäuser aus Hausteinen oder Ziegeln in Abständen von etwa 22 Kilometer beschützt; wo es Dörfer der Eingeborenen gibt, sind diese Abstände kleiner. In Niederlassungen wie Eko, Mudantsian, Hailin und Abschihe sind, ebenso wie in der westlichen Mandschurei, größere Besatzungen untergebracht.

Ein Appell an das russische Heer.

Der russische Statthalter Alexejew hat, wie uns aus Port Arthur depeschiert wird, folgenden Befehl erlassen:

„Heldenmütige Armee und Flotte, die Ihr mir allerhöchst anvertraut seid, jetzt, wo der Blick des Kaisers, Rußlands und der Welt auf uns gerichtet ist, müssen wir daran denken, daß uns die heilige Pflicht obliegt, Kaiser und Vaterland zu schützen, Rußland ist groß und mächtig. Wenn unser Feind stark ist, muß uns dies neue Kräfte und die Macht geben, ihn zu bekämpfen. Groß ist der Geist der russischen Soldaten und Matrosen. Unsere Armee und Marine kennen viele ruhmreiche Namen, die uns als Beispiel in dieser Minute dienen müssen. Unser Herrscher, welcher stets die gerechte Sache begünstigte, tut es auch jetzt. Vereinigen wir uns für den weiteren Kampf. Jeder soll seine Geistesruhe bewahren, um besser seine Pflicht zu erfüllen. Auf die Hilfe des Allmächtigen hoffend, tue Jedermann seine Arbeit und erinnere sich daran, daß das Gebet zu Gott und der Dienst für den Kaiser nie verloren sind. Es lebe der Kaiser und das Vaterland! Gott mit uns! Hurrah!"

China nimmt Pose an.

Aus Tientsin wird uns berichtet:

Der Vizekönig Juanschikai machte amtlich dem hiesigen französischen General als Chefen der fremden Truppenabteilungen Mitteilungen über den Zweck der übermorgen von Paotingfu auszuführenden Entsendung kaiserlich chinesischer Truppen. Er erklärte, dieselben seien nicht nach Schanhaikwan, sondern nach den Bezirken Kintschou und Nau-pang-tse bestimmt, um die Grenze am Liau-Flusse zu überwachen. Kämpfe im Gebiete des eigentlichen China werden nicht erlaubt werden und verspronate Kriegführende sollen entwaffnet werden. Man glaubt hier, daß auch aus Peking Truppen über Land nach der Grenze gehen.

China hält sich also für stark genug, seine Neutralität selbst zu bewahren. Die übrigen Mächte sind in dieser Hinsicht etwas kleingläubig, weshalb der amerikanische Staatssekretär des Aeußeren bekanntlich an alle Mächte, einschließlich der beiden Kriegführenden mit der Anfrage herangetreten ist, ob sie behufs Lokalisierung des Krieges gewillt seien, Chinas Neutralität aufrecht zu erhalten und ein Hinüberspielen der kriegerischen Operationen auf chinesisches Gebiet zu verhindern. Sie haben alle, bis auf Rußland — eine schwer ins Gewicht fallende Ausnahme — Ja gesagt, d. h. im Prinzip. Auf die Details der heiklen Frage einzugehen, hat Staatssekretär Hay entschieden abgelehnt, weil dann sicherlich der schöne Konsensus auseinandergehen würde. So ist denn die Sache in der besten Ordnung, bis es — zum Klappen, d. h. zur tatsächlichen Verletzung der Neutralität Chinas kommt. Dann ist es ja nach Ansicht Hays noch Zeit, sich über die Details zu beraten. Dann ist aber auch der Differenzfall ganz gewiß. Ueber die Sache wird uns noch gemeldet:

* **Washington**, 16. Februar. (Reuter.) Das Staatsdepartement ist der Ansicht, angesichts des Umstandes, daß die Mächte im Prinzip dem amerikanischen Vorschlag auf Bewahrung der Neutralität Chinas angenommen hätten, sei die Angelegenheit erledigt. Man hält dafür, daß eine ins einzelne gehende Erörterung des Vorschlages zum Verfall des gegenwärtigen befriedigenden Abkommens führen würde. Daher wird jetzt kein Schriftwechsel über die Angelegenheit mehr erfolgen. Es wird bemerkt, daß im Falle einer Verletzung der Neutralität Chinas unter Ausschluß der Mandschurei für die Mächte noch Zeit sei, sich zu vereinigen, um dem Schuldigen Vorstellungen zu machen.

* **Washington**, 16. Februar. Oesterreich-Ungarn und Portugal haben im Prinzip der Note Hays bezüglich des russisch-japanischen Krieges zugestimmt. Mit Ausnahme Rußlands haben jetzt alle Mächte, an welche die Note gerichtet war, geantwortet.

Weitere Nachrichten.

* **Kronstadt**, 16. Februar. Admiral Makarow ist heute nach Ostasien abgereist.

* **Petersburg**, 17. Februar. (Tel.) Der Regierung sind die Neutralitätserklärungen Englands und Dänemarks zugegangen.

* **Wien**, 17. Februar. (Tel.) Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Neutralitätserklärung Oesterreich-Ungarns in dem russisch-japanischen Konflikte.

* **Wien**, 17. Februar. (Tel.) Dem „Fremdenblatt" zufolge ist der zur Truppendienstleistung beim Infanterieregiment Nr. 46 kommandierende Oberstleutnant im Generalstab Bavany dazu ausersehen, vom russischen Hauptquartier aus die Berichterstattung über die Kriegsereignisse zu übernehmen. Die Verhandlungen hierüber sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

Die militärische Lage Japans und Rußlands.

Von geschätzter militärischer Seite wird uns geschrieben:

Zeit und Raum spielen nicht nur im Kriege selbst, sondern auch schon in der Zeit, die dem Ausbruch desselben vorangeht, eine wichtige Rolle.

Je länger Rußland die Verhandlungen mit Japan hinzog, um so mehr konnte es auf den beiden, ihm zur Verfügung stehenden Wegen, zu Lande und zu Wasser, seine militärische Stellung in Ostasien befestigen und stärken. Mit jedem Tage der Verzögerung der Antwort der russischen Regierung mußte daher Japan eine Schwächung seines voraussichtlichen Gegners sehen.

Der Zeitpunkt der Eröffnung der Feindseligkeiten war von Japan außerordentlich günstig gewählt, die Verteilung der beiderseitigen Seestreitkräfte mußte seine ersten Operationen zur See begünstigen. Japan war konzentriert, Rußland sah seine Japan gleichwertigen Seestreitkräfte in Port Arthur und Wladiwostok getrennt.

Für Japan war es durchaus geboten, seine Konzentration auszunützen und einen Angriff auf die feindliche Flotte zu unternehmen, sei es, um in offener Seeschlacht mit ihm den ersten Waffengang zu versuchen, sei es, auf andere Weise seinen Streitmitteln Abbruch zu tun.

Durch die Unaufmerksamkeit der russischen Flotte ist

Feuilleton.

7]

Ein angenehmes Erbe.

Roman von Viktor von Reisner.

(Nachdruck verboten.)

Erich fing Mamas Blick auf und schwieg. Erst als der Vater gegangen war, sagte er seufzend:

„Ich fürchte nun beinahe selbst, daß dies Erbe noch recht unangenehme Weiterungen nach sich ziehen wird. Papa war schon früher recht schwer zu behandeln, jetzt duldet er aber auch nicht mehr die geringste abweichende Meinung. Das geht doch nicht auf die Dauer, denn schließlich sehen doch vier Augen mehr als zwei, und bei allem Respekt vor ihm muß es doch gesagt sein, daß er von der Landwirtschaft und von den hiesigen Lebensbedingungen ebenso wenig versteht als ich."

„Du solltest ihm aber auch nicht in allem und jedem widersprechen" — machte ihm die Mutter zum Vorwurf.

„Ja, tue ich denn das?" wehrte sich Erich, „ich suche nur seiner Voreingenommenheit entgegen zu treten, und darin, liebe Mutter, müßtest du mich von rechtswegen nur unterstützen."

Diese seufzte recht beklommen.

„Ach Gott, ich möchte es ja so gern" — klagte sie — „aber ich könnte es ja doch nicht aus Ueberzeugung tun. Was wir wenigstens bis jetzt erlebten, läßt nur zu sehr befürchten, daß dein Vater in allem recht behalten wird."

„Also hat er in dir glücklich auch schon das Mißtrauen geweckt" — sagte Erich bitter — „unter solchen Umständen kann dies ja morgen ein sehr vergnügter Besuch werden! Warum fahren wir denn dann überhaupt hinüber?!"

„Nun, du wirst doch nicht glauben, daß sich deine Mutter etwas merken lassen wird" — entgegnete Frau von Höchstfeld verletzt — „ich will meine Beobachtungen ganz im Stillen anstellen, doch glaube ich kaum, daß sie günstig ausfallen werden."

„Und warum?" fragte Erich gespannt, „Du warst doch früher nicht so fest von Onkels Schuldlosigkeit überzeugt!"

Frau von Höchstfeld wurde etwas verlegen, dann gestand sie:

„Früher gab es mir allerdings zu denken, daß sich alle von ihm wandten und zu dem Pfarrer hielten, seit uns aber Herr von Szabo ein solch wenig schmeichelhaftes Bild des hiesigen Adels entrollte, bin ich anderer Meinung geworden. Jetzt halte ich alles für möglich!"

Erich ging unruhig auf und nieder. Dann blieb er vor der Mutter stehen und fragte:

„Wissen wir, ob nicht Herr von Szabo mit Vorbedacht Mißtrauen säet? Kennen wir ihn denn so genau, um blindlings seinem Wort zu glauben? War es nicht vielleicht sogar vorteilig, mit einem Menschen, der sich nicht einmal durch Zeugnisse ausweisen konnte, einen dreijährigen Kontrakt zu schließen?!"

Sie sah ihn ganz entsetzt an.

„Du wirst doch nicht etwa glauben, daß wir einem Schwindler in die Hände gefallen sind?"

„Nein, nein, so weit geht mein Bedenken nicht" — beruhigte er sie — „ich will sogar annehmen, daß er dem Vater, dessen Animosität er ja bald heraus hatte, nur nach dem Munde redet — aber auch das will mir nicht gefallen, denn Menschen, die sich so aalglatt jeder Meinung anzupassen verstehen, sind Schwächlinge und verdienen schon deshalb kein Vertrauen."

„Aber wir brauchen ihn doch so notwendig" — hielt ihm die Mutter vor — „und er hat auch tatsächlich gleich so energisch eingegriffen, daß wir froh sein müssen, ihn gewonnen zu haben! Sieh, mein Kind" — fuhr sie dann überredend fort — „du machst dem Vater wegen seines Mißtrauens einen Vorwurf, verfällst aber genau in denselben Fehler. Während aber sein Mißtrauen einen realen Hintergrund hat, nämlich die eindringliche Warnung seines Vetters und die nicht wegzuleugnenden Mißhelligkeiten, die uns seit der ersten Stunde unseres Hierseins verfolgen — läßt du dich nur von unbestimmten Gefühlen, über die du dir selbst nicht Rechenschaft zu geben vermagst, leiten. Das ist nicht nur unrecht, sondern auch töricht. Und nun gib mir das Versprechen, den Vater künftig nicht mehr durch deinen Widerspruch zu reizen, du wirst dadurch dir und uns das Leben erleichtern."

Erich fand nicht gleich eine Antwort. Was die Mutter da sagte, hatte zwar Hand und Fuß, und doch konnte er ihr nicht recht geben, denn ein unbestimmtes Etwas ließ ihn ahnen, daß all dieser aufgestapelte und künstlich gezüchtete Verdacht an einem hoffentlich nicht allzu fernen Tage in nichts zerfließen würde.

Seine Aufgabe mußte demnach von nun an nur darin bestehen, nach beiden Seiten hin beruhigend zu wirken, um das Hinzukommen eines neuen Zündstoffes nach Möglichkeit zu verhüten.

Wenn er das verhindern wollte, dann war es aber erst recht nötig, mit dem Vater im allerbesten Einvernehmen zu bleiben, damit er nicht durch häusliche Meidereien in noch gereiztere Stimmung käme.

„Liebe Mama", sagte er daher nach reiflichem Ueberlegen, „was an mir liegt, soll gewiß zu deiner Beruhigung geschehen. Ich sehe ja selbst ein, daß wir unter den obwaltenden Umständen Herrn von Szabo brauchen, und werde mich seinen Vorschlägen und Anordnungen — falls sie Papas Billigung finden — fügen. Hingegen habe ich aber auch eine Bitte an dich."

„Und die wäre?"

„Mache der gräflichen Familie eine freundschaftliche Annäherung nicht zu schwer. Wir sind doch gezwungen, hier zu leben, warum sollten wir also nicht in Frieden und Eintracht . . . ."

„Ja, was glaubst du denn eigentlich von mir", fiel sie ihm ganz entrüstet ins Wort, „meinst du etwa, daß ich mit der Absicht hinfahre, sie vor den Kopf zu stoßen?!"

„Aber, liebe Mama, wie werde ich denn von dir so etwas glauben", wies er diesen Gedanken von sich, „ich wollte damit nur gesagt haben, daß ein herzliches Zusammenwirken von euch Damen für beide Teile von Segen wäre. Und dann noch eines, liebe Mama, nimm Erna gehörig ins Gebet. Sie hat in der letzten Zeit so viel von Uebelwollen und Mißtrauen reden gehört, daß sie sich in ihrer Dummheit vielleicht veranlaßt fühlen könnte, eine Lanze für die Familienehre zu brechen."

„Na, weißt du, so dumm ist sie aber doch nicht mehr!" nahm Frau von Höchstfeld die Kleine in Schutz.

„Bei ihr ist immer das Unwahrscheinlichste das Nächstliegende", beharrte Erich, „zudem sind dort zwei sechzehnjährige Jünglinge auf Lager, denen sie gewiß imponieren wollen wird, und deshalb ist eine vorhergehende, und zwar sehr eindringliche Warnung recht wohl am Platze."

Die Mutter wurde durch diese Worte, deren Berechtigung nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen war, in ihrer Zuversicht über Ernas geistige Reife doch etwas schwankend, und so versprach sie denn, der Kleinen auf der Stelle Verhaltungsmaßregeln geben zu wollen.

Einstweilen mußte es aber bei der Absicht bleiben, da Erna weder im Haus, noch in den Stallungen, die sie als ihre ureigenste Domäne betrachtete, zu finden war.

Von den im Hofe spielenden Kindern erfuhr man endlich, daß sie vor beiläufig einer Stunde mit ihrem Angelzeug gegen die Jlloda gegangen sei.

Ursprünglich hatte Frau von Höchstfeld diesen gefährlichen Sport nicht erlauben wollen, als man ihr aber klar gemacht, daß die Jlloda ein ganz seichtes Nebenflüßchen der Save sei, welches sich bei der jetzigen Jahreszeit durchwaten ließe, hatte sie ihre Einwilligung gegeben, und dies umso lieber, als das Fischen für Erna die schönste Uebung zum Stillsitzen sein müsse.

Erna schlug aber den lieben Ihrigen ein Schnippchen. So bald der erste Karpfen an der Angel zappelte, was bei dem großen Fischreichtum schon in der ersten Viertelstunde der Fall war, ließ sie fischen fischen sein und machte Exkursionen den Fluß entlang, bis in die nächsten Dörfer, wo sie bald bei Alt und Jung bekannt war.

Auch heute duldete ihr quecksilbernes Temperament sie nicht lange am selben Fleck, und nachdem sie ihren Fang in Sicherheit gebracht, wanderte sie singend und jodelnd und so recht von Herzen ihre unbeaufsichtigte Freiheit genießend, flußaufwärts.

Dabei lugte sie scharf nach rechts und links, ob sich nicht irgend etwas entdecken ließe, was ihre Tatkraft zu kühnem Eingriff anspornen könnte.

Ihre Phantasie gaukelte ihr die verwegensten Bilder vor. Sie sah brennende Häuser vor sich, in welche sie mit eigener Lebensgefahr stürzte, um den armen Leuten, die weit weg auf den Feldern arbeiteten, ihr bißchen Hab und Gut zu retten. Dann wieder sprang sie in die reißenden, wildschäumenden Fluten und brachte ein mit dem Tode ringendes Kind ans zerklüftete Gestade, wo sie es, jeden Dank freundlich ablehnend, in die Arme der verzweifelten Mutter legte. — Wölfe, die in ihrer Einbildung rudelweise die weidenden Schafherden heißhungrig umschlichen, verscheuchte sie einzig und allein mit ihrem drohenden Blick, und so verbreitete sie überall, wo sie sich nur zeigte, Glück und Segen und wurde zum Dank von allen wie eine Heilige verehrt.

Sie träumte diese Heldentaten mit solch' einer aufregenden Wirklichkeitsvorstellung, daß sie förmlich zitterte. Ihre Wangen glühten, ihre Spitzbubenaugen strahlten vor Lust und Freude und das Haar, welches sie sich, um einer richtigen Walküre zu gleichen, aufgeknotet hatte, flog zerzaust und verwildert um den Kopf herum.

Jetzt ließ sie sich müde ins Gras fallen und sah, als sie sich von dem tollen Lauf erholt hatte, ernüchtert um sich.

„Ach Gott", seufzte sie, „die Geschichte ist eigentlich schrecklich fade. Wenn doch einmal wirklich ein Kind ins Wasser fiel oder . . . ." — sie hielt erschrocken inne, bekreuzigte sich, wie sie es von den Bauernweibern gesehen hatte, und bat ganz inbrünstig — „o du himmlischer Vater, verzeih' mir den sündigen Gedanken, ich habe mir nichts Böses dabei gedacht. Ich will von nun an auch gewiß recht ernsthaft werden und . . . ." — da sah sie einen Hasen aufspringen, kreischte eins, zwei den einen Schuh vom Fuße, und diesen als Wurfgeschoß benutzend, polterte sie dem Ausreißer mit wahrem Indianergeheul nach.

Aber auch dieses Vergnügen fand bald sein Ende, da Meister Lampe absolut keinen Sinn für Humor besaß und schleunigst verschwand.

„Feigling, Hasenfuß", schrie sie ihm lachend nach und kauerte sich dann an einer anderen Stelle des Ufers nieder.

Plötzlich schlug ein eigentümlich glucksender Laut aus dem Schilf an ihr Ohr.

Neugierig horchte sie auf und sofort sah sie sich in Gedanken von gefräßigen Kaimans, Alligatoren, Flußpferden und sonstigen heißgierigen Ungeheuern überfallen. Eine Zeitlang wartete sie gespannt, als aber absolut nichts Außergewöhnliches eintrat, ging sie dem gleichmäßigen Geräusch nach. Da, als sie das Schilf auseinanderbog, entschlüpfte ihr ein Freudenschrei. Angebunden an einem Pflock, schaukelte hier ein Kahn! (Fortsetzung folgt).

SLUB
Wir führen Wissen.